

ADAM GREGUŠ

TAMARA KAMERER

## Japan wie es im Buche steht Literaturwissenschaftliche Methoden in der Japanologie

### Literaturwissenschaften und japanische Literatur

Eine Besonderheit der literaturwissenschaftlichen Arbeit in der Japanologie ist die stetige Präsenz von verschiedenen Disziplinen, mit denen man sich im Studium womöglich noch vor Literatur und damit verbundenen literaturwissenschaftlichen Methoden vertraut macht. Allein um die Sprache zu beherrschen, die eine Beschäftigung mit literarischen Texten überhaupt erst ermöglicht, werden die intensive Auseinandersetzung mit der Grammatik und ein Zugang zur Fremdsprache vorausgesetzt.

Muss ich Literatur in der Originalsprache lesen? \_\_\_\_\_

ポ  
イ  
ン  
ト  
Abhängig von der Forschungsfrage kann es mehr oder weniger wichtig sein, einen Text im Original zu lesen: Sollen etwa sprachliche Besonderheiten wie z. B. der Gebrauch von Frauensprache oder der Einsatz von Dialekt untersucht werden, so wird man diese anhand einer übersetzten Version nur bedingt bis gar nicht beantworten können. Stehen aber beispielsweise inhaltliche oder thematische Aspekte im Vordergrund, so lassen sich diese auch anhand von Übersetzungen erarbeiten. Für eine qualitativ hochwertige literaturwissenschaftliche Arbeit ist es daher wichtig, die richtigen Fragen an den jeweiligen Text zu richten und eine geeignete Methode für die Analyse zu wählen. Es empfiehlt sich dennoch, die Lektüre im Original nicht allzu lange aufzuschieben: Versuchen Sie beispielsweise Schlüsselstellen im Text zu identifizieren und diese im japanischen Original zu lesen, wenn Sie sich einen ‚ganzen‘ Text noch nicht zutrauen, oder erarbeiten Sie sich das japanische Original mit Hilfe einer Übersetzung.

Neben dem Erlernen der Fremdsprache setzen sich Japanologie-Studierende oftmals mit Methoden aus diversen Disziplinen auseinander; am Wiener Standort beinhaltet das vor allem Bereiche der Kultur- und Sozialwissenschaften. Dieses Wissen kann in interdisziplinären Ansätzen münden und so das metaphorische Blickfeld um neue Perspektiven er-

weitern; andererseits können Vorerfahrungen aus Bereichen außerhalb der Kulturwissenschaften teilweise auch zu Unsicherheiten bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit literarischen Texten führen. Dieser Beitrag soll daher dazu dienen, einige wenige grundlegende Methoden und Zugänge für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit literarischen Texten vorzustellen und auf die besonderen Möglichkeiten und Herausforderungen im Bereich der japanischen Literatur und der japanologischen Literaturwissenschaft einzugehen.

Die wissenschaftlichen Zugänge zu japanischer Literatur unterschieden sich ursprünglich im internationalen Feld teils deutlich voneinander, was im bedeutenden Maße auch mit den jeweiligen akademischen Traditionen verbunden ist. In Japan wurde japanische Literatur lange Zeit als Nationalliteratur (*kokubungaku* 国文学) erforscht; daraus ergab sich eine gewisse Innenperspektive, die ausländische Forscher\*innen eher ausschloss, wie die Japanologin Irmela Hijiya-Kirschnereit ausführt (Hijiya-Kirschnereit 2015:6). An vielen japanischen Universitäten erfuhr das Fach daher in den letzten Jahren eine Neubenennung in *Nihon bungaku* 日本文学, also japanische Literatur, und einige Forscher\*innen sprechen auch von *nihongo bungaku* 日本語文学, also japanisch-sprachiger Literatur, um den Fokus auf die japanische Sprache und nicht auf den ethnischen Hintergrund der Autor\*innen zu legen (Nishi 2011:179). In der japanischen Literaturwissenschaft lag der Fokus zudem lange Zeit auf den Schriftsteller\*innen und ihren Biographien, wobei insbesondere jene wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhielten, die zum zentralen Literaturkanon zählten. Auch hier zeichnet sich jedoch eine Veränderung ab, sodass Literatur in Japan nun auch über Themenfelder und Literaturtheorien erschlossen wird.

Die japanologische Literaturwissenschaft im deutschsprachigen Raum hat ebenfalls philologische Wurzeln, welche die Japanologin Lisette Gebhardt so zusammenfasst: „Der heute noch legitime philologische Ansatz stellt den Text als solchen in den Mittelpunkt und versucht ihn sprachlich, inhaltlich, ästhetisch sowie in seinem zeitgebundenen soziokulturellen Umfeld zu erfassen“ (Gebhardt 2014:299). Ab den 1990er Jahren machte sich der Einfluss der Kulturwissenschaften bzw. der (britischen) Cultural Studies in der literaturwissenschaftlichen Japanologie im deutschsprachigen Raum bemerkbar: Die Berücksichtigung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen bei der Analyse literarischer Texte verstärkte sich und es trat eine stark theoriegeleitete Ar-

beitsweise in den Vordergrund. Heute kommen auch oft gleichzeitig verschiedene Methoden bei der Bearbeitung literaturwissenschaftlicher Themen zum Einsatz, die unter anderem aus sozialwissenschaftlichen Feldern entliehen werden (Gebhardt 2014:297–299).

An den englischsprachigen Universitäten begann die literaturwissenschaftliche Forschungsgeschichte ähnlich, da auch sie in der Philologie verwurzelt ist. Insbesondere in Großbritannien und den USA wurde jedoch schon wesentlich früher mit Theorien aus dem Bereich der Cultural Studies gearbeitet. Beispiele dafür wären Gender-Theorien (z. B. Judith Butler) oder auch Theorien zu Postkolonialismus (z. B. Homi K. Bhabha oder Edward Said), die den wissenschaftlichen Diskurs innerhalb der (japanologischen) Literaturwissenschaften stark geprägt haben. Die starke Orientierung an Theorien hat mittlerweile aber auch schon zu Kritik geführt, nämlich in jenen Fällen, in denen der (literarische) Text neben dem gewählten theoretischen Ansatz in den Hintergrund tritt oder der Kulturbegriff nicht näher definiert wird (z. B. Treat 2018:236). Abschließend sei gesagt, dass diese internationalen Unterschiede heute immer mehr verschwinden und sich die Arbeitsweisen mehr und mehr angleichen. Dennoch ist es immer notwendig, die eigenen Vorannahmen, Theorien und Vorgehensweisen zu reflektieren und zu überprüfen, ob sie für die vorliegende Fragestellung geeignet sind.

Wenngleich die Literaturwissenschaften eine vergleichsweise alte Disziplin sind, deutet dieser kurze Abriss bereits an, wie vielfältig die Zugänge sein können. Diese Diversität setzt sich bei den methodischen Vorgehensweisen fort. Schon die Art, einen literarischen Text zu lesen, kann maßgeblichen Einfluss auf Analyseergebnisse haben. Daher widmet sich dieser Beitrag unter anderem den verschiedenen ‚Distanzen‘ des Lesens, die sich auf einen Textabschnitt bis hin zu ganzen Textkorpora, die mehrere Titel umfassen, beziehen können. Schnell wird klar, dass es nicht die eine ‚richtige‘ Art gibt, literaturwissenschaftlich zu arbeiten; je nach Thema, Erkenntnisinteresse und Material sind aber bestimmte Zugangsarten an den Gegenstand geeigneter als andere. Einige Vorschläge, wie man sich einem literarischen Text nähern und diesen analysieren kann, werden im Folgenden dargestellt. Der Fokus liegt hier auf narrativen, fiktionalen Texten, da diese zu den am öftesten untersuchten zählen und so auch einen geeigneten Einstieg in die japanologische Literaturwissenschaft bieten.

## Die grundlegenden Kategorien einer Erzählung

Ein narrativer Text wird üblicherweise in einer Geschichte verankert, die einen guten Ausgangspunkt für die Analyse bildet. Freilich kann der Begriff „Geschichte“ metaphorisch auch auf nichtfiktionale Texte (wie Essays oder Reiseberichte) übertragen werden: Selbst wissenschaftliche Arbeiten erzählen im Idealfall eine ‚Geschichte‘, welche das Publikum zum Lesen animiert. Die Geschichte – beziehungsweise *Erzählung* – kann mit fünf grundlegenden **W-Fragen** verortet werden: **was, wie, wer, wo** und **warum**<sup>1</sup> (Nünning/Surkamp 2009:95). Die aus der Philologie entstammende Methode der Narratologie oder Erzähltextanalyse bietet eine Vielzahl an Werkzeugen an, um diese Fragen zu beantworten.

Die Frage „was“ bezieht sich vor allem auf die Handlung: Was passiert? Hier unterscheidet man zwischen Story und Plot. Die Story beschreibt die chronologische Abfolge von Ereignissen – z. B.: Die Katze verschwindet, dann steigt Okada Tōru in einen Brunnen hinab. Der Plot bezieht zusätzlich kausale und logische Zusammenhänge verschiedener Handlungselemente mit ein – z. B.: Da seine Katze verschwunden war, stieg Okada Tōru in einen Brunnen hinab, um dort nach ihr zu suchen. Dieses „Was“ des Textes kann auch Ereignisse, Figuren, narrative Muster, den Aufbau der Geschichte oder die örtliche und zeitliche Einordnung beinhalten (ebenda). Alle diese Elemente sind potentiell zu untersuchen. In der Praxis ist es aber vor allem bei kürzeren Textformen wie Seminararbeiten nicht sinnvoll, alle diese Bestandteile gleichwertig zu behandeln, und es empfiehlt sich eher, sich auf ein oder zwei besonders ergiebige oder interessante Aspekte zu konzentrieren. Darüber hinaus sollte unbedingt auf lange Zusammenfassungen, die sämtliche Verzweigungen im Plot wiedergeben, verzichtet werden – eine konzise Inhaltsangabe hilft dem Verständnis der Analyse mehr und sollte maximal eine halbe Seite einnehmen.

Neben der Handlung spielt auch die Diskursebene eine bedeutende Rolle in narrativen Texten; diese definiert, wie der Text erzählt wird (ebenda:91–92). Die Diskursebene des Textes wird hauptsächlich durch die Differenzierung von Erzähler- und Fokalisierungsinstanz bestimmt. Die Erzählerinstanz („der/die Erzähler\*in“) erzählt die Geschichte; die Fokalisierungsinstanz ist hingegen diejenige Figur, aus deren Sicht die Ereignisse wahrgenommen werden. Diese beiden Instanzen stimmen

<sup>1</sup> Ansgar Nünning und Carola Surkamp führen in ihrem Beitrag einen detaillierten Fragenkatalog an (Nünning/Surkamp 2009:110).

oft bei einer Erzählung aus der ersten Person – einer „Ich-Erzählung“ – überein, wobei man hier noch zwischen dem „erzählenden Ich“ (das die Geschichte *berichtet*) und dem „erlebenden Ich“ (das die Geschichte *erlebt*) unterscheiden kann. Auf eine ähnliche Weise können Erzählweisen aus der dritten Person – der „Sie/Er-Erzählung“ – abgestuft werden (ebenda:98–99). In diesem Fall kommt entweder eine auktoriale Erzählinstanz vor, die vor allem durch ihre ‚Allwissenheit‘ bzw. ‚Allgegenwart‘ gekennzeichnet ist, oder eine personale, die eine Geschichte aus der Perspektive einer oder mehrerer Figuren erzählt (ebenda:103). Die Allwissenheit ist dabei spezifisch für Erzählungen aus der Drittperson-Perspektive. Wichtig zu erwähnen ist dabei der Begriff von der sogenannten Diegese, also der ‚fiktiven Welt‘ bzw. des ‚Universums‘, in dem die jeweilige Fiktion spielt. Man kann sich die drei Wände einer klassischen Theaterbühne vorstellen und die unsichtbare „vierte Wand“ zum Publikum, die bei direkter Ansprache des Publikums durchbrochen wird – und so die diegetische Grenze überschreitet. In diesem Zusammenhang unterscheidet der Literaturwissenschaftler Gérard Genette zwischen homodiegetischem (Erzähler\*in ist an der Handlung beteiligt) und heterodiegetischem Erzählen (Erzähler\*in ist nicht an der Handlung beteiligt) sowie zwischen der extradiegetischen (= Erzählen) und der intradiegetischen (= erzähltes Erzählen) Ebene (Martínez/Scheffel 2016:80; 85–86).

Es gibt viele Variationen dieser Strukturen und Muster, die aber unter Berücksichtigung der grundlegenden „W-Fragen“ ersichtlich werden. Als Erzählinstanz können beispielsweise unzuverlässige Erzähler\*innen (*unreliable narrator*) vorkommen, welche die Leser\*innen auf verschiedenen textuellen Ebenen in die Irre führen (ebenda:100–112). In den Werken *Kinkakujī* von Mishima Yukio (1956) und *Gurotesuku* von Kirino Natsuo (2003) dient die unzuverlässige Erzählinstanz etwa dazu, die Natur der Wahrheit respektive den psychischen Zustand der erzählenden Figur in Frage zu stellen. Es ist auch zu bemerken, dass die Ermittlung des „Was“ und „Wie“ eines Textes durchaus in die drei restlichen Faktoren übergreifen kann: Die W-Fragen bzw. Ebenen eines Erzähltextes können nicht immer trennscharf voneinander unterschieden werden. So kommt es auch, dass verschiedene Literaturwissenschaftler\*innen die Zugehörigkeiten von Handlung, Erzählstimme, Figuren, Ort und Zeit etwas unterschiedlich handhaben (vgl. z. B. Martínez/Scheffel 2016 und Nünning/Surkamp 2009).

Unabhängig vom Referenzwerk ist es jedoch wichtig, sich dieser formalen Aspekte von Erzähltexten bewusst zu werden und diese Strukturen mithilfe der narratologischen Werkzeuge offenzulegen und nachvollziehbar darzulegen, wie ein Text gemacht ist. Alle Aspekte gemeinsam tragen zu dem „Warum“ eines narrativen Textes bei.

### Literaturwissenschaftliche Methoden

- 文 Hallet, Wolfgang  
 2009 „Romanlektüre und Kompetenzentwicklung: Vom narrativen Diskurs zur Diskursfähigkeit“, Wolfgang Hallet und Ansgar Nünning (Hg.): *Romandidaktik: Theoretische Grundlagen, Methoden, Lektüeranregungen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 73–88.
- Martínez, Matías und Michael Scheffel  
 2016 *Einführung in die Erzähltheorie*, 10. Auflage. München: C. H. Beck [1999].
- Nünning, Vera und Ansgar Nünning (Hg.)  
 2010 *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler.

## Zugänge und Distanzen zum Lesen und Interpretieren

So sinnvoll die Bestimmung von formalen Aspekten eines narrativen Textes ist, stellt sie meistens nur den wichtigen ersten Schritt der eigentlichen Arbeit dar<sup>2</sup>. Wie auf den Text in der weiteren Analyse eingegangen wird, hängt in erster Linie vom Erkenntnisinteresse ab, mit welchem das jeweilige Thema bearbeitet wird.

Im Rahmen der Literaturwissenschaft können wie oben erwähnt verschiedenste Theorien und Methoden diskutiert und zum Einsatz kommen, auch wenn sie aus anderen Disziplinen stammen. Gender-Aspekte literarischer Werke werden inzwischen fast selbstverständlich in Literatur-Analysen miteinbezogen, was gewiss auch mit der zunehmenden Diffusion der öffentlichen Gender-Diskussion zu tun hat. Ansätze wie beispielsweise jene von Judith Butler bieten daher immer noch fruchtbare Möglichkeiten für die literarische Analyse. Und obwohl man in der Japanologie in der Regel immer noch selten auf psychoanalytische Fragestellungen etwa nach Sigmund Freud oder Jacques Lacan stößt, finden kulturelle Theoretiker wie Stuart Hall oder Michel Foucault nach wie vor hohen Anklang. Die theoretische Verankerung einer Analyse dient nicht nur der Schärfung des Fokus, sondern verortet die ‚japanolo-

<sup>2</sup> Die Sondernummer der *Beiträge zur mediavistischen Erzählforschung* sind ein Beispiel dafür, dass auch der Fokus auf die narratologische Analyse von (vormodernen) japanischen Texten gewinnbringende Erkenntnisse erzielen kann (→ 文, S. 222).

gische' Fragestellung in einem breiteren kulturwissenschaftlichen Diskurs und bietet so Anknüpfungspunkte für fachübergreifende Diskussionen. Als Einstieg in Theorien und die um sie entstandenen Diskurse sind Reader und Handbücher zu empfehlen, welche die teilweise sehr komplexen Ideen und Konzepte klar darstellen und die erste Orientierung vereinfachen. Ebenso sinnvoll für die Konzeptionsphase sind Methodenwerke, die sich detailliert mit den jeweiligen Vorgehensweisen auseinandersetzen. Überblickswerke können hier einen guten Einstieg in das literaturwissenschaftliche Arbeiten bieten und liefern zumeist wertvolle Hinweise auf weiterführende Literatur<sup>3</sup>.

Verschiedene methodische Zugänge und Möglichkeiten von Textanalyse können unter anderem durch die jeweiligen ‚Distanzen‘, die zum Text eingenommen werden, illustriert werden. Die bekannteste Methode und wohl diejenige, die sich in der Literaturwissenschaft am besten etabliert hat, ist das sogenannte *close reading*. In der Gegenwart stellt *close reading* aber bei weitem nicht die einzige angemessene Methode der Textlektüre dar, obwohl sie lange Zeit in der Literaturwissenschaft als *das* Analyseinstrument für literarische Texte galt. Inzwischen wurden verschiedene andere Ansätze entwickelt, die als Reaktion auf die dominante Rolle dieser Analyse-Methode angesehen werden können. Eine kurze Vorstellung dieser verschiedenen ‚Leseweisen‘ von literarischen Texten – sprich, der verschiedenen ‚Brillen‘, die man sich bei der Textlektüre bzw. der Themensuche und Themenstellung aufsetzen kann – findet sich im Folgenden und soll als Einstieg in die literaturwissenschaftliche Arbeit in der Japanologie dienen.

### ***Close reading: Wie nah ist nah genug?***

Es ist wichtig festzuhalten, dass *close reading* – gewissermaßen im Kontrast zu den darauffolgenden Arten der Lektüre – keine eindeutig definierte Methode darstellt, der man schrittweise folgen würde. Es ist sogar umstritten, ob der Sinn und Zweck von *close reading* überhaupt die inhaltliche Interpretation eines Textes sein sollte. Der Anglist Wolfgang Hallet definiert die Methode folgendermaßen:

Als *close reading* wird ein [...] Interpretationsverfahren bezeichnet, dessen grundlegendes Prinzip die textgenaue, detailbezogene Lektüre und Analyse

<sup>3</sup> Der von Vera und Ansgar Nünning (2010) herausgegebene Sammelband bietet beispielsweise einen breiten Überblick zu literaturwissenschaftlichen Methoden und weiterführender Fachlektüre (→ 文, S. 212).

eines literarischen Textes ist. Eine solche Lektüre versucht der Vielschichtigkeit literarischer Texte, ihren ästhetischen Strukturgebungen und der Bedeutungsvielfalt ihrer sprachlichen Elemente und Formen durch eine möglichst präzise Erfassung der Bedeutung und Effekte aller Einzelelemente und ihres Zusammenspiels im Text gerecht zu werden. Durch diese Konzentration auf die Zeichen des Textes selbst soll die Lektüre freigehalten werden von ‚textfremden‘ [...] Vorannahmen (textimmanente Interpretation). (Hallet 2010:294)

Bei einem *close reading* rückt also der Text an sich als Gegenstand in den Fokus, und so kann man auch von einem philologisch ausgeprägten Zugang sprechen. Historisch gesehen bedeutete dies eine Wende in der Literaturwissenschaft: Es ging nicht länger darum, die eine wahre, vielleicht verschlüsselte Botschaft aus dem Text herauszulesen, wie dies die Hermeneutik versuchte, sondern die Vieldeutigkeit des Textes sowie seine Beschaffenheit zu erschließen. Die Intention der Autor\*innen rückt also in den Hintergrund und es liegt nun an den Leser\*innen, den Texten Sinn zu verleihen, wie Roland Barthes in seinem Aufsatz „The death of the author“ festhält (vgl. Barthes 1967)<sup>4</sup>.

Dass es jedoch keine klare Definition von *close reading* gibt, spricht auch Jonathan Culler an, der diese Technik als ein Interesse an der Fremdheit oder Besonderheit von literarischen Werken und deren Teilen bezeichnet. In seiner Auslegung liegt der Sinn eines *close reading* primär nicht darin, Probleme zu lösen, sondern vielmehr, diese zu bezeichnen und deren Ursprünge und Implikationen zu benennen; detaillierte Interpretation von Textpassagen ist für Culler weniger wichtig als die Aufmerksamkeit darauf, wie Sinn produziert und vermittelt wird und welche literarischen und sprachlichen Techniken zu diesem Zweck eingesetzt werden. Dadurch plädiert Culler mit seiner Auffassung des *close readings* für eine Schnittstelle zwischen Poetik und Hermeneutik (Culler 2010:22). Eine mehr oder weniger ‚rein‘ linguistische oder philologische Textanalyse könnte auch als eine Art von *close reading* betrachtet werden, vor allem bei Werken, wo Sprache an sich thematisiert wird oder sinnstiftend eingesetzt wird. Im japanologischen Kontext bieten sich zum Beispiel die Werke von Tawada Yōko oder Mizumura Minaes *Shishōsetsu from left to right* (1995) für derartige Analysen an, da sie die Grenzen der Einsprachigkeit klar übertreten. Die japanische

<sup>4</sup> Der französische Originaltext wurde ein Jahr später (1968) in der Zeitschrift *Manteia* unter dem Titel „La mort de l'auteur“ veröffentlicht.

Sprache lässt Schriftsteller\*innen zudem mehr kreativen Spielraum als etwa das Deutsche oder Englische; man denke nur an die Möglichkeiten, die beispielsweise die verschiedenen Silben-Alphabete, die tausenden zur Verfügung stehenden Schriftzeichen oder *furigana* bieten.

Die ‚Nähe‘ zum Text kann auf verschiedene Arten erzeugt werden, und oft passiert dies, indem man sich eine andere Wahrnehmung von Text als Gegenstand aneignet. Paul de Man spricht von einem Zugang zum Text als (kontextloser) Text an sich, ohne dabei Bezug auf die menschliche Erfahrung oder Geschichte zu nehmen; ein solch theoriebefreites Lesen könne eine subversivere Lektüre hervorrufen, als wenn man Literatur als Gegenstand mit derselben Brille wie zum Beispiel Psychologie oder Theologie betrachtet (De Man 1986:23–24; zit. n. Culler 2010:21)<sup>5</sup>. Es dürfte jedoch schwierig oder sogar unmöglich sein, die Erfahrungen der eigenen Lebenswelt vollkommen auszublenden. Barthes hat seine Studierenden veranlasst, jede Aussage einer bestimmten Textpassage zu kommentieren und dadurch die darin eingesetzten „Codes“ zu dekodieren und mit dem Rest des Textes zu verbinden. Dieses zugegeben etwas mechanische Verfahren sollte eine andere Art von Aufmerksamkeit hervorrufen und den Fokus auf den Text richten (Culler 2010:23).

Schließlich ist Übersetzung als eine weitere Art von *close reading* zu erwähnen, die im japanologischen Kontext eine besondere Stellung einnimmt, da sie außerhalb Japans bei literaturwissenschaftlicher Arbeit gewissermaßen unumgänglich ist. Die eigene Übersetzung kann durch die Entschleunigung des Lesens zur Nähe am Text beitragen (ebenda:24); andererseits ist festzumachen, dass der Übersetzungsvorgang zugleich immer ein Prozess von Interpretation ist. Daher kann bei literarischen Werken, wo eine Übersetzung bereits vorliegt, der Vergleich zwischen der Originalfassung und Übersetzung neue Perspektiven auf den Text liefern. Hallet zufolge zeichnet sich die literarische Kompetenz in einer Fremdsprache dadurch aus, dass die Sprachkenntnisse für die Dekodierung von langen Texten genügen. Vor allem müssen die verhandelten Themen, Inhalte und Problemlagen, die vielmehr kultureller als literarischer Natur sind, erkannt und verstanden werden (Hallet 2009:75–76). Für Hallet macht das *close reading* in einer Fremdsprache zum einen die Fähigkeit aus, die Geschichte, Figuren, Schauplätzen usw. – also das „Was“ des Textes – aus der Sprache herauszufiltern, gleichzeitig muss aber auch das „Wie“, also die Ver-

5 De Man, Paul: *The resistance to theory*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1986.

mittlungsinstanzen, erkannt und verstanden werden. Das Leseverstehen im eigenen Sinne, die Fähigkeit zum *close reading* und die Fähigkeit, sich auf den Text einzulassen, konstituieren für Hallet eine fundamentale Kompetenzebene des literarischen Lesens, und er betont in diesem Zusammenhang die Einbettung sämtlicher literarischer Texte in ihre jeweiligen Kulturkontexte (ebenda:78)<sup>6</sup>.

Angesichts der neueren Zugänge, die als Alternativen zum *close reading* entwickelt worden sind und die für einen größeren Abstand zum Text plädieren, stellen einige Literaturwissenschaftler\*innen die Zukunft dieses Ansatzes in Frage. Aber gleichzeitig erinnert die Komparatistin Jane Gallop daran, dass sich die Literaturwissenschaft gerade durch die Fähigkeit zum *close reading* hin zu den Cultural Studies entwickeln habe können, da die Disziplin zu einem neuen Verständnis von nichtliterarischen Texten beitragen könne (Gallop 2007:184). Nicht zuletzt wegen der Notwendigkeit von fremdsprachlicher und fremdkultureller Kompetenz lässt sich aber vermuten, dass *close reading* in der japanologischen Literaturwissenschaft in der einen oder anderen Form nach wie vor bedeutend bleiben wird.

#### — Zusammenfassung zu *close reading* —

手法

- Keine eindeutige Methode, sondern ein textimmanenter Zugang zur Textanalyse (den Text aus sich selbst heraus verstehen)
- Interpretation wird heute oft mit theoretischen Ansätzen unterstützt, wie Gender-Theorie, kulturwissenschaftlichen Theorien oder psychoanalytischen Theorien
- ‚Nähe zum Text‘ bezieht sich nicht nur auf den Inhalt: Ein *close reading* kann sich auch z. B. mit linguistischen oder narratologischen Aspekten eines Textes auseinandersetzen

#### — Beispiele für *close reading* —

例

1. Konstruktion von Regionalität am Beispiel von Literatur aus Tōhoku (linguistische Analyse von Dialekt und Sprachgebrauch; Einsatz von lokalen Markern wie z. B. Speisen, Orten, etc.; Figurenkonstruktion hinsichtlich Alter, Geschlecht, Charakter, etc.)
2. Konstruktion von Männlichkeit in Romanen von Tsuji Hitonari (linguistische Analyse von Männersprache, Verhaltensweisen, Figurenkonstruktion)

<sup>6</sup> Wie ersichtlich wurde, gibt es verschiedene Ideen davon, worauf sich *close reading* konzentrieren sollte. Das Writing Center der Harvard University bietet auf seiner Website eine konkrete Anleitung für ein *close reading* an (vgl. Kain 1998). Es muss aber gleichzeitig betont werden, dass Kains Ansatz nur eine von vielen Möglichkeiten des *close reading* darstellt.

konkrete Anleitung für eine Variante von *close reading*



Kain, Patricia

1998 „How to do a close reading“, *Harvard College Writing Center*. <https://writing-center.fas.harvard.edu/pages/how-do-close-reading> (23.01.2020).

### **Surface reading: Die verschiedenen Oberflächen eines Textes**

Das sogenannte *surface reading* stellt einen relativ neuen Ansatz in der Literaturwissenschaft dar, der zuerst von Stephen Best und Sharon Marcus in einer Spezialausgabe der Zeitschrift *Representations* im Jahr 2009 vorgeschlagen wurde. Best und Marcus sehen die Aufgabe von *surface reading* in der Gliederung von einzelnen Texten oder Diskursen in ihre Bestandteile, oder in taxonomischer Anordnung und Kategorisierung von Texten in größere Gruppen. Auf der Oberfläche des Textes sind narrative Strukturen und abstrakte Muster zu identifizieren, die über mehrere Texte eine „kognitive Latenz“, andererseits aber eine „semantische Kontinuität“ aufweisen (Best/Marcus 2009:11). Schließlich betont Marcus die Wichtigkeit der textuellen Oberfläche sowie einer Haltung von „just reading“<sup>7</sup> (ebenda:12) und kritisiert so – ähnlich wie Susan Sontag gut vierzig Jahre vor ihr – dass beim *close reading* die Interpretation den literarischen Text überschatten würde (vgl. Sontag 2013). Trotzdem handelt es sich hier nicht um eine harte Kritik an bzw. einen Gegenvorschlag zu *close reading* an sich, sondern um eine ‚Perspektivenkorrektur‘ dessen, was ein damit verbundenes und häufig auftretendes Phänomen ist, und was Best und Marcus als *symptomatic reading* bezeichnen (ebenda:4).

Beim „symptomatischen Lesen“ konzentriert man sich auf Lücken und Absenzen im Text, wobei danach gefragt wird, was diese verursacht. Diese Lücken werden in der darauffolgenden Interpretation üblicherweise als etwas Verstecktes konstruiert, was nicht explizit dargestellt werden kann: Ein Beispiel wäre ein queeres symptomatisches Lesen von einem Schrank (*closet*) oder die Auslegung von Geistern als Repräsentation von latenter oder unterdrückter Homosexualität. Im weiteren Zug führt diese Tendenz des symptomatischen Lesens zu einer Wahrnehmung der Textoberfläche als ‚trägerisch‘ und als etwas,

<sup>7</sup> Marcus gibt ein Beispiel aus ihrer eigenen Forschung an, wo sie im Gegensatz zu einer verbreiteten Interpretation von weiblicher Freundschaft in viktorianischer Literatur als eine Metapher für lesbisches Verlangen die Zentralität der weiblichen Freundschaft feststellt (Marcus 2007:75, in: Best/Marcus 2009:12).

das aufgedeckt werden muss (ebenda). Im Gegensatz zu diesem Trend plädieren Best und Marcus für eine ‚Rückkehr‘ zu der namensstiftenden Textoberfläche, die sie auf verschiedene Arten auslegen. Insofern ist auch *surface reading* keine eindeutige und präskriptive Methode, sondern eher ein bestimmtes Verständnis von Textanalyse. Es gilt bei diesem Zugang also, sich an den Text zu halten und darauf zu konzentrieren, was in dem Text selbst präsent ist, also symbolisches bzw. symptomatisches Interpretieren zu unterlassen. Der Literaturwissenschaftler Jason Baskin erkennt in *surface reading* eine Reaktion auf eine oft frustrierende Tendenz, Literatur zu „demystifizieren“ und sieht daher Bedarf für differenziertere Zugänge zum literarischen Text als Forschungsobjekt. Baskin zufolge ist für *surface reading* das Ersetzen von Interpretation durch Wahrnehmung ausschlaggebend (Baskin 2015:8).

Dass *surface reading* und *close reading* einander nicht unbedingt ausschließen müssen, sondern teilweise auch ergänzende Perspektiven anbieten, zeigen die Definitionen von *surface*, die Best und Marcus liefern: Die erste Auslegung von *surface* ist die wortwörtliche Oberfläche des Textes als seine Materialität; hier können Publikationsmedien, Editionen, Begleitillustrationen und ähnliche Aspekte gemeint sein. Auch die Entstehungsgeschichte sollte berücksichtigt werden, was eine Auseinandersetzung mit Bibliographien, Publikationsgeschichte und anderen Themen bedeutet, durch welche der Text Produzent\*innen und Leser\*innen verbindet (ebenda:9). Zweitens wird *surface* als „verworrene verbale Struktur der literarischen Sprache“ (*intricate verbal structure of literary language*) verstanden (ebenda:10). Hier stützen sich Best und Marcus auf Samuel Otter und die Ansätze des New Criticism, wonach der Text aus sich selbst aufgeschlüsselt werden müsse, insbesondere basierend auf seinen formalen Eigenschaften. Dieser Zugang unterscheidet sich kaum von einem klassischen *close reading*, und wird auch als ein solches bezeichnet (Best/Marcus 2009:10).

Neben diesen drei relativ konkreten Auslegungen zu *surface*, plädieren Best und Marcus für die Diskussion folgender drei weiterer Dimensionen: Mit *surface* als Praxis der kritischen Beschreibung „*surface as a practice of critical description*“ (ebenda:11) meinen sie, dass Aspekte wie Form, Struktur und Bedeutung den Texten bereits innewohnen. Mit diesem Fokus wird die Aufgabe von Literaturkritik



Literaturinterpretation zugrunde liegt, nämlich dass literarische Texte stets eine kulturelle Dimension innehaben – auch wenn diese nicht unbedingt äußerlich erkennbar ist. *Wide reading* verbindet daher die einzeltextbasierte Interpretation des *close reading* mit der Lektüre einer Vielzahl von anderen, auch nicht-literarischen Texten. So soll der kulturelle Kontext des jeweiligen literarischen Textes erfasst werden. Ähnlich wie *surface reading* rät *wide reading* von einer zu nahen und isolierten Betrachtung eines literarischen Textes ab, denn mit einem strikten hermeneutisch-interpretativen Verfahren gehe die inhärente Einbettung von literarischen Texten in ihre kulturellen Umfelder verloren. Insofern sind Text und Kontext nicht in einer Opposition zu sehen; vielmehr ist Kulturalität als ein fester Bestandteil von textuellen Zeichen zu sehen (Hallet 2010:293–296).

Die kulturelle Dimension eines literarischen Textes muss Hallet zufolge wissenschaftlich erfasst werden und darf sich nicht auf pauschale Aussagen über den Zustand oder Dynamiken einer Kultur beschränken. Kultur selbst ist hier als ein Zeichensystem zu verstehen, das seine Mitglieder als Zeichenbenutzer\*innen und soziale Akteur\*innen verbindet. Daher ist für Hallet auch die Berücksichtigung des „Diskurses“ im Sinne von Michel Foucault (→ Grundbegriffe und praktische Zugänge zur Diskursanalyse) und dessen Auswirkungen auf literarische Texte von zentraler Bedeutung (ebenda:296).

Anders als bei anderen Methoden wird bei *wide reading* nach Hallet ein ziemlich genaues Interpretationsverfahren vorgeschlagen: Zunächst muss ein Korpus an Bezugstexten erstellt werden, in das der literarische Text eingebettet wird. Dieses Korpus ergibt sich aus der erstellten Hypothese und einem nachweisbaren Zusammenhang mit dem untersuchten literarischen Text oder aus dem Untersuchungsziel. Danach sollen repräsentative kulturelle Diskurse identifiziert werden, denen der literarische Text entweder angehört oder zu denen er in einer Beziehung steht. Um die Repräsentativität des Diskurses bzw. der Diskurse sicherzustellen, die in dem literarischen Text vorkommen, ist auch ein kulturhistorisches Vorwissen notwendig, welches weiterführende Recherche erfordert. Dies lässt sich wiederum durch die Untersuchung von intertextuellen Strukturmerkmalen sichern, die Hallet zufolge kulturelle Tiefenstrukturen eines Textes freilegen können (ebenda:303–304).

Vereinfacht ausgedrückt muss im ersten Schritt eines *wide readings* durch kontextualisierende Lektüre und Studium das kulturelle Vorwissen erworben werden, welches in weiterer Folge die Zusammensetzung des Korpus (Bezugstexte bzw. mediale Produkte) bestimmt. Dies ermöglicht es dann, einen literarischen Text in einer größeren Breite und Tiefe darzustellen und zu analysieren.

#### Zusammenfassung zu *wide reading*

手法

- An der Schnittstelle zwischen Literaturwissenschaft und anderen Kulturwissenschaften
- Zentral für ein *wide reading* ist die Erfassung der ‚kulturellen Dimension‘ eines literarischen Textes
- Gleichzeitige Lektüre von anderen, auch nicht literarischen Texten
- Die Zusammenstellung des relevanten Materials ist von der Analyse nicht zu trennen, da dieses die ‚kulturelle Dimension‘ bestimmt

#### Beispiele für *wide reading*

例

1. Atombombennarrative in Ibuse Masujis *Kuroi ame* (1965) im Spiegel der zeitgenössischen Berichterstattung (Analyse von Literatur von Augenzeug\*innen und Nichtbetroffenen, sowie Presse, Berichterstattung und Filmmaterial)
2. Murakami Harukis *Underground* (1997) als Beispiel für die Repräsentation von Terrorismusopfern (Analyse von *Underground* anhand des Primärwerkes, sowie auch anderen Zeugnissen, Pressespiegel, Interviews, interdisziplinärer Forschung, etc.)

## Fazit

Die Arten, literarische Texte zu lesen und zu interpretieren, sind vielfältig und die oben genannten Zugänge sind bei weitem nicht erschöpfend. Mit technologischen Entwicklungen und strukturellen Änderungen im akademischen Umfeld findet zunehmend eine Wende zu *digital humanities* statt oder einer Methode, die Franco Moretti im Jahr 2000 als *distant reading* vorstellte. Für Moretti ist inzwischen ‚bloß zu lesen‘ keine Lösung mehr; stattdessen soll die Literaturwissenschaft vom Lesen überhaupt wegkommen. Er plädiert für eine datenbezogene Untersuchung von großen Textkorpora, die inzwischen mit der Allgegenwart von riesigen Datenkomplexen (*big data*) und der rasch

zunehmenden Textdigitalisierung eine Realität ist (Moretti 2000:55). Im Umfeld japanischer Literatur stößt man hier derzeit jedoch rasch auf technische Grenzen, da die Digitalisierung literarischer Texte eher langsam erfolgt und die Zugänglichkeit dieser Digitalisate noch sehr eingeschränkt ist. Da es sich hierbei außerdem um eine äußerst arbeitsintensive Vorgehensweise handelt, sollte davon bei kürzeren Arbeiten Abstand genommen werden.

Tatsache ist, dass eine gute literaturwissenschaftliche Studie nicht an dem einen wahren methodischen Zugang festgemacht werden kann; vielmehr ist es notwendig, interessante und ergiebige Fragen stellen zu können und zwischen wie auch außerhalb der Zeilen von literarischen – und anderen – Texten zu lesen. Die hier vorgestellten methodischen Zugänge zu Literaturlektüre stellen keineswegs eine erschöpfende Einleitung in das literaturwissenschaftliche Arbeiten dar. Vielmehr sollte aufgezeigt werden, dass Literaturwissenschaft kein starres und präskriptives Feld ist. Im Gegenteil fordert die Disziplin auf, sich auf literarische Texte einzulassen und diese aus diversen – auch inter- und transdisziplinären – Perspektiven zu beleuchten. Auch die drei oben genannten Zugänge schließen einander keineswegs aus, sondern können ergänzend umgesetzt werden, insbesondere bei komplexeren Projekten, deren verschiedene Bestandteile verschiedene Auslegungen erfordern. Daher bietet die interdisziplinäre Prägung der Japanologie gerade im Bereich der Literaturwissenschaft immer noch unzählige Möglichkeiten und bisher unentdeckte Fragestellungen.

### Literaturwissenschaftliche Japanforschung

- 文 Balmes, Sebastian (Hg.)  
 2020 *Narratological perspectives on premodern Japanese literature* (BmE Special Issue 7). Oldenburg (= *Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung* 7).  
[https://doi.org/10.25619/BME\\_H202037](https://doi.org/10.25619/BME_H202037) (07.09.2020).
- Gebhardt, Lisette  
 2014 „Japanische Literatur in der japanologischen Forschung und Lehre: Sichtungen, Bilanzierungen, Perspektiven“, Lisette Gebhardt und Evelyn Schulz (Hg.): *Neue Konzepte japanischer Literatur? Referate des 15. Deutschsprachigen Japanologentags – Literatur II*. Berlin: EB-Verlag, 273–318.
- Hijiya-Kirschnerreit, Irmela  
 2015 „Literaturwissenschaftliche Japanforschung: Kein Ort. Nirgends?“, *Bunron* 2, 1–14. <https://crossasia-journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bunron/issue/view/92> (20.10.2019).

## Bibliographie

- Barthes, Roland  
1967 „The death of the author“, *Aspen: The magazine in a box* 5-6. <http://www.ubu.com/aspen/aspen5and6/threeEssays.html#barthes> (29.01.2020).
- Baskin, Jason M.  
2015 „Soft eyes: Marxism, surface, and depth“, *Mediations* 28/2, 5–18.
- Best, Stephen und Sharon Marcus  
2009 „Surface reading: An introduction“, *Representations* 108/1, 1–21.
- Culler, Jonathan  
2010 „The closeness of close reading“, *ADE Bulletin* 149, 20–25.
- Gallop, Jane  
2007 „The historicization of literary studies and the fate of close reading“, *Profession*, 181–186.
- Gebhardt, Lisette  
2014 „Japanische Literatur in der japanologischen Forschung und Lehre: Sichtungen, Bilanzierungen, Perspektiven“, Lisette Gebhardt und Evelyn Schulz (Hg.): *Neue Konzepte japanischer Literatur? Referate des 15. Deutschsprachigen Japanologentags – Literatur II*. Berlin: EB-Verlag, 273–318.
- Hallet, Wolfgang  
2009 „Romanlektüre und Kompetenzentwicklung: Vom narrativen Diskurs zur Diskursfähigkeit“, Wolfgang Hallet und Ansgar Nünning (Hg.): *Romandidaktik: Theoretische Grundlagen, Methoden, Lektüeranregungen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 73–88.
- 2010 „Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze: Close Reading und Wide Reading“, Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 293–315.
- Hijiya-Kirschner, Irmela  
2015 „Literaturwissenschaftliche Japanforschung: Kein Ort. Nirgends?“, *Bunron* 2, 1–14. <https://crossasia-journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bunron/issue/view/92> (20.10.2019).
- Kain, Patricia  
1998 „How to do a close reading“, *Harvard College Writing Center*. <https://writing-center.fas.harvard.edu/pages/how-do-close-reading> (23.01.2020).
- Kirino, Natsuo 桐野夏生  
2003 *Gurotesuku* グロテスク [Grotesk]. Tōkyō: Bungeishunjū 文藝春秋.
- Martínez, Matías und Michael Scheffel  
2016 *Einführung in die Erzähltheorie*, 10. Auflage. München: C. H. Beck [1999].
- Mishima, Yukio 三島由紀夫  
1956 *Kinkakuji* 金閣寺 [Der Goldene Pavillon]. Tōkyō: Shinchōsha 新潮社.
- Mizumura, Minae 水村美苗  
1995 *Shishōsetsu from left to right* 私小説 from left to right [Ich-Roman von links nach rechts]. Tōkyō: Shinchōsha 新潮社.
- Moretti, Franco  
2000 „Conjectures on world literature“, *New Left Review* 1, 54–68.

Nishi, Masahiko 西成彦

2011 „Nihongo bungaku no ekkyōtekina yomi ni mukete“ 日本語文学の越境的な読みに向けて [Für eine grenzüberschreitende Leseweise japanisch-sprachiger Literatur], *Ritsumeikan gengo bunka kenkyū* 立命館言語文化研究 22/4, 179–186. [http://r-cube.ritsumei.ac.jp/repo/repository/rcube/4081/LCS\\_22\\_4pp179-186Nishi.pdf](http://r-cube.ritsumei.ac.jp/repo/repository/rcube/4081/LCS_22_4pp179-186Nishi.pdf) (07.02.2020).

Nünning, Vera und Ansgar Nünning (Hg.)

2010 *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler.

Nünning, Ansgar und Carola Surkamp

2009 „Kategorien, Fragen und Verfahren der Romananalyse“, Wolfgang Hallet und Ansgar Nünning (Hg.): *Romandidaktik: Theoretische Grundlagen, Methoden, Lektüeranregungen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 89–113.

Sontag, Susan

2013 *Against interpretation and other essays*. New York: Picador, 10–17 [1966].

Treat Whittier, John

2018 „Japan is interesting: Modern Japanese literary studies today“, *Japan Forum* 30/3, 421–440. DOI: 10.1080/09555803.2018.1441171 (07.09.2020).